



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 176

Samstag, den 31. Juli 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Hause Schöne Aussicht Nr. 2 — Villa und Gartenhaus — sind zum 1. Oktober d. J. drei Wohnungen von je 4 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten.

Zu einer der Wohnungen im Gartenhaus soll ein anstehender, mit guten Obstbäumen bestandener Garten von 45 Ar 93 Quadratmeter mitverpachtet werden. Angebote sind bis spätestens den 9. August d. J. im Rathause, Zimmer Nr. 44, wofür auch nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Grundstücke verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathause, Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Ausgang aus der Polizei-Verordnung vom 10. Juni 1909, betr. Abänderung der Straßenpolizei-Verordnung vom 18. September 1900.

§ 56.
4 Kinder unter 10 Jahren, welche sich nicht in Begleitung erwachsener Personen befinden, sowie Dienstboten oder Personen in unsauberer Kleidung ist die Benutzung der in den öffentlichen Anlagen und Straßen aufgestellten Ruhebänke, welche die Bezeichnung „Stadt Wiesbaden“ oder „Kommunalverwaltung“ tragen, untersagt.

Dies veröffentlicht.

Wiesbaden, den 1. April 1909.

Der Magistrat.

Die Natural-Verpflegungskasse, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Saß 1,40 M., pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Befellungen nimmt der Hausvater des Evang. Kirchenschiffes, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefährdet wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Stadt. Säuglings-Kindheim.
Die Milchabgabe in der Drogerie Bernheim, Beltschstraße 39, wird vom 31. Juli 1909 ab aufgehoben.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Philipp Neumann, geboren am 16. April 1871 zu Wiesbaden, zuletzt Steingasse Nr. 21 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß dieselbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß. Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 28. Juli 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Reichsloos von den bis zum 15. Juni d. J. einschl. bei dem Stadt. Leihhause hier verfallenen und am 12. und 13. Juli d. J. versteigerten Pfändern Nummer 82009 bis 88372 kann gegen Auszahlung der Pfandscheine bei der Leihhauskasse hier in Empfang genommen werden.

Die bis zum 13. Juli 1910 nicht erhobenen Beträge fallen der Leihhausanstalt anheim.

Wiesbaden, den 29. Juli 1909.

Stadt. Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.

Wiesbaden, den 20. März 1909.

Stadt. Polizeiamt.

Andreasmarkt Wiesbaden, am 2. und 3. Dezember 1909.

Voraussetzungen örtliche Lage: Blücherplatz, Sedanplatz und die diese Plätze verbindenden Straßenzüge und zwar: untere Seeraben, Raon-, Weiden-, Port- und Scharnhorststraße, sowie Luisenplatz für Geschirrmärkte.

Gänzliche oder teilweise Verlegung bleibt vorbehalten. Reklamationsrechte können daraus nicht hergeleitet werden.

An Fahr- und größeren Schaueinrichtungen können unter Vorbehalt des freien Auswahlsrechts nach dem Reichsgesetz zugelassen werden:

Ein Dampf- und bis zu 3 gewöhnliche Fahrgeschäfte, ein Toboggan — Rutschbahn —, zwei Kinematographen, eine Verlosungshalle.

Gewöhnliche Schaubuden — in welchen keine kinematographischen Darbietungen gebracht werden dürfen — ferner Photographie-, Schieß- (keine Freischießbuden) usw. Buden werden ebenfalls unter Vorbehalt des freien Auswahlsrechts zugelassen. Für solche ist an Plaggeld für den laufenden Frontmeter zu zahlen:

a) bei einer Tiefe bis zu 7 Meter 7 M.

b) bei einer Tiefe von mehr als 7 Meter bis zu 10 Meter 10 M.

c) bei einer Tiefe von mehr als 10 Meter bis zu 20 Meter 15 M.

Für Vorlagen, Treppen, Gerste usw. etwa erforderlicher Platz ist besonders nach Frontlänge und Tiefe bei der Bewerzung anzugeben.

Angebote vorbestimmter Geschäfte und Gewerbe um deren Zulassung sind unter genauer Angabe der Darbietung, sowie Größe des Ge-

schäfts bis zum 20. Juni d. J. an und einzuzahlen. Die Entscheidung über Zulassung geht den einzelnen Geschäftstellern voraussichtlich in der ersten Hälfte des Monats Juli zu.

Das Plaggeld ist innerhalb 2 Wochen nach Empfang des zugehenden Bescheides zur Hälfte und bis zum 15. September d. J. zur anderen Hälfte porto- und bestellgeldfrei an uns einzuzahlen. Bei nicht fristzeitigem Eingang der Teilzahlungen erlischt die Zulassung und verfällt das schon eingezahlte Plaggeld der diesseitigen Kasse. Aus der Nichtabnahme des zugestandenen Platzes erwächst kein Anspruch auf Herauszahlung oder Erlass des Plaggeldes. Es werden nur beste Geschäfte berücksichtigt. Sogenannte „Piktur“, den Anstand verlebende Darbietungen, die nicht vorher zugelassene Einrichtung von Nebenkabinetten, Automaten und sonstigen Nebenveranstaltungen innerhalb der Schaubuden sind verboten.

Zulowderhandelnde haben sofortige Verweisung vom Platz bei Verfall des Plaggeldes zu gewärtigen. Das Standgeld beträgt:

1. für Kramstände für den Quadratmeter und Tag 20 M. (Standplätze durchweg 3 Meter Tiefe).

2. für Geschirrstände für den Quadratmeter und Tag 15 M.

Verlosung und Platanweisung findet wie folgt statt:

Montag, den 29. November vormittags 9 Uhr:

Verlosung der Plätze für Waffel- und Juckerbäder (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäften- und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Kaffeebänken.

Montag, den 29. November, vormittags 11 Uhr:

Platanweisung für Fahr- und Schauge- schäfte, sowie für Waffel- und Juckerbäder und Kaffeebänken.

Dienstag, den 30. November, vormittags 9 Uhr:

Verlosung der Plätze für Geschirrstände, anschließend Platanweisung für Geschirrstände.

Dienstag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr:

Verlosung der Plätze für Kramstände — die Ausrufer lösen unter sich —.

Mittwoch, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr:

Anweisung der Plätze für Kramstände. Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung bzw. Verlosung und Platanweisung bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 15. Mai 1909.

18712b Städtisches Polizeiamt.

Vollstreckungsstellen.

Die städt. Vollstreckungsstellen sind geöffnet:

In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

An Samstagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen sind die Bäder im Sommerhalbjahr bis 11 Uhr vormittags geöffnet.

18710 Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Ausführung und Aufstellung der eisernen Kinderbänke, sowie einer eisernen Kraglantheftung für den Neubau der Volksschule an der Lorcherstraße (2. Teil) soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen einschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Ver- zahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 1 M. bis zum Samstag, den 7. August d. J., bezogen werden.

Verzögerte und mit der Aufschrift „S. A. 40“ versehene Angebote sind spätestens bis Dien- stag, den 10. August 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- genwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 24. Juli 1909.

18888 Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Gemeinde Sonnenberg wohnhaften Personen, welche zu dem Ante eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt zu Jedermanns Einsicht in der Zeit vom 1. bis einschl. 7. August d. J. auf dem Bürgermeisteramt offen.

Sonnenberg, den 27. Juli 1909.

Der Bürgermeister: Buchelt.

18713

Rambach.

Bekanntmachung.

Die Orts- und Bismarckstraße vom Arie- gerdenkmal in Rambach bis zur Begekehrung, Straße Vierstadt-Naurod ist wegen Vornahme von Bauarbeiten von

Samstag, den 31. Juli d. J. ab auf die Dauer der Arbeit polizeilich für den Fuß- und Auto- mobilverkehr gesperrt.

Dies wird mit Bezug auf § 32 der Straßen- und Begekehrungsverordnung vom 7. November 1899 (Extra-Beilage zum Amtsblatt Nr. 46) mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntnis ge- bracht, daß Verstöße gegen diese Vorschrift bestraft werden.

Rambach, den 27. Juli 1909.

Die Polizeiverwaltung. W. R. R. Bürgermeister.

18714

Für Schuhmacher!

Schäfte nach Maß liefert in feiner Ausführung Joh. Blomer, Schmalbacherstraße 11. (9986)

Spiegel- Seife

nach O. R. P. hergestellt, an- gereicht in Qualität u. Wasch- kraft, billigste Seife für Haus- halt, Toilette, Bureau, Hotel, Wäschereien, Fabriken etc. Sparsamster Verbrauch. Angenehmer Geruch.

Bleibt ohne Mühe und Arbeit, gibt schneeweiße Wäsche u. greift selbst die empfindlichsten Stoffe, farbrige Blusen u. s. w., nicht an, sondern erhält sie in ihrer ursprünglichen Frische. Fabrik J. G. H. O. m. b. H. Wiesbaden. Für Verbraucher von Spiegelseife schone

Geschenke

112

J. H. Garich
Büsten-Fabrik
Gr.-Lichterfelde
Lager u. Abverkauf
zu Fabrikpreisen in:
Wiesbaden
Riedstr. 13 bei Fr. A. Gomoll u. d. Waldstr.

Büsten in allen For- men und Größen, sowie verstellbare u. nach Mass, die das Angenehme er- sparen. Wie obenstehend schon v. 7. — 11. — 12. — 13. — 14. — 15. — 16. — 17. — 18. — 19. — 20. — 21. — 22. — 23. — 24. — 25. — 26. — 27. — 28. — 29. — 30. — 31. — 32. — 33. — 34. — 35. — 36. — 37. — 38. — 39. — 40. — 41. — 42. — 43. — 44. — 45. — 46. — 47. — 48. — 49. — 50. — 51. — 52. — 53. — 54. — 55. — 56. — 57. — 58. — 59. — 60. — 61. — 62. — 63. — 64. — 65. — 66. — 67. — 68. — 69. — 70. — 71. — 72. — 73. — 74. — 75. — 76. — 77. — 78. — 79. — 80. — 81. — 82. — 83. — 84. — 85. — 86. — 87. — 88. — 89. — 90. — 91. — 92. — 93. — 94. — 95. — 96. — 97. — 98. — 99. — 100. — 101. — 102. — 103. — 104. — 105. — 106. — 107. — 108. — 109. — 110. — 111. — 112. — 113. — 114. — 115. — 116. — 117. — 118. — 119. — 120. — 121. — 122. — 123. — 124. — 125. — 126. — 127. — 128. — 129. — 130. — 131. — 132. — 133. — 134. — 135. — 136. — 137. — 138. — 139. — 140. — 141. — 142. — 143. — 144. — 145. — 146. — 147. — 148. — 149. — 150. — 151. — 152. — 153. — 154. — 155. — 156. — 157. — 158. — 159. — 160. — 161. — 162. — 163. — 164. — 165. — 166. — 167. — 168. — 169. — 170. — 171. — 172. — 173. — 174. — 175. — 176. — 177. — 178. — 179. — 180. — 181. — 182. — 183. — 184. — 185. — 186. — 187. — 188. — 189. — 190. — 191. — 192. — 193. — 194. — 195. — 196. — 197. — 198. — 199. — 200. — 201. — 202. — 203. — 204. — 205. — 206. — 207. — 208. — 209. — 210. — 211. — 212. — 213. — 214. — 215. — 216. — 217. — 218. — 219. — 220. — 221. — 222. — 223. — 224. — 225. — 226. — 227. — 228. — 229. — 230. — 231. — 232. — 233. — 234. — 235. — 236. — 237. — 238. — 239. — 240. — 241. — 242. — 243. — 244. — 245. — 246. — 247. — 248. — 249. — 250. — 251. — 252. — 253. — 254. — 255. — 256. — 257. — 258. — 259. — 260. — 261. — 262. — 263. — 264. — 265. — 266. — 267. — 268. — 269. — 270. — 271. — 272. — 273. — 274. — 275. — 276. — 277. — 278. — 279. — 280. — 281. — 282. — 283. — 284. — 285. — 286. — 287. — 288. — 289. — 290. — 291. — 292. — 293. — 294. — 295. — 296. — 297. — 298. — 299. — 300. — 301. — 302. — 303. — 304. — 305. — 306. — 307. — 308. — 309. — 310. — 311. — 312. — 313. — 314. — 315. — 316. — 317. — 318. — 319. — 320. — 321. — 322. — 323. — 324. — 325. — 326. — 327. — 328. — 329. — 330. — 331. — 332. — 333. — 334. — 335. — 336. — 337. — 338. — 339. — 340. — 341. — 342. — 343. — 344. — 345. — 346. — 347. — 348. — 349. — 350. — 351. — 352. — 353. — 354. — 355. — 356. — 357. — 358. — 359. — 360. — 361. — 362. — 363. — 364. — 365. — 366. — 367. — 368. — 369. — 370. — 371. — 372. — 373. — 374. — 375. — 376. — 377. — 378. — 379. — 380. — 381. — 382. — 383. — 384. — 385. — 386. — 387. — 388. — 389. — 390. — 391. — 392. — 393. — 394. — 395. — 396. — 397. — 398. — 399. — 400. — 401. — 402. — 403. — 404. — 405. — 406. — 407. — 408. — 409. — 410. — 411. — 412. — 413. — 414. — 415. — 416. — 417. — 418. — 419. — 420. — 421. — 422. — 423. — 424. — 425. — 426. — 427. — 428. — 429. — 430. — 431. — 432. — 433. — 434. — 435. — 436. — 437. — 438. — 439. — 440. — 441. — 442. — 443. — 444. — 445. — 446. — 447. — 448. — 449. — 450. — 451. — 452. — 453. — 454. — 455. — 456. — 457. — 458. — 459. — 460. — 461. — 462. — 463. — 464. — 465. — 466. — 467. — 468. — 469. — 470. — 471. — 472. — 473. — 474. — 475. — 476. — 477. — 478. — 479. — 480. — 481. — 482. — 483. — 484. — 485. — 486. — 487. — 488. — 489. — 490. — 491. — 492. — 493. — 494. — 495. — 496. — 497. — 498. — 499. — 500. — 501. — 502. — 503. — 504. — 505. — 506. — 507. — 508. — 509. — 510. — 511. — 512. — 513. — 514. — 515. — 516. — 517. — 518. — 519. — 520. — 521. — 522. — 523. — 524. — 525. — 526. — 527. — 528. — 529. — 530. — 531. — 532. — 533. — 534. — 535. — 536. — 537. — 538. — 539. — 540. — 541. — 542. — 543. — 544. — 545. — 546. — 547. — 548. — 549. — 550. — 551. — 552. — 553. — 554. — 555. — 556. — 557. — 558. — 559. — 560. — 561. — 562. — 563. — 564. — 565. — 566. — 567. — 568. — 569. — 570. — 571. — 572. — 573. — 574. — 575. — 576. — 577. — 578. — 579. — 580. — 581. — 582. — 583. — 584. — 585. — 586. — 587. — 588. — 589. — 590. — 591. — 592. — 593. — 594. — 595. — 596. — 597. — 598. — 599. — 600. — 601. — 602. — 603. — 604. — 605. — 606. — 607. — 608. — 609. — 610. — 611. — 612. — 613. — 614. — 615. — 616. — 617. — 618. — 619. — 620. — 621. — 622. — 623. — 624. — 625. — 626. — 627. — 628. — 629. — 630. — 631. — 632. — 633. — 634. — 635. — 636. — 637. — 638. — 639. — 640. — 641. — 642. — 643. — 644. — 645. — 646. — 647. — 648. — 649. — 650. — 651. — 652. — 653. — 654. — 655. — 656. — 657. — 658. — 659. — 660. — 661. — 662. — 663. — 664. — 665. — 666. — 667. — 668. — 669. — 670. — 671. — 672. — 673. — 674. — 675. — 676. — 677. — 678. — 679. — 680. — 681. — 682. — 683. — 684. — 685. — 686. — 687. — 688. — 689. — 690. — 691. — 692. — 693. — 694. — 695. — 696. — 697. — 698. — 699. — 700. — 701. — 702. — 703. — 704. — 705. — 706. — 707. — 708. — 709. — 710. — 711. — 712. — 713. — 714. — 715. — 716. — 717. — 718. — 719. — 720. — 721. — 722. — 723. — 724. — 725. — 726. — 727. — 728. — 729. — 730. — 731. — 732. — 733. — 734. — 735. — 736. — 737. — 738. — 739. — 740. — 741. — 742. — 743. — 744. — 745. — 746. — 747. — 748. — 749. — 750. — 751. — 752. — 753. — 754. — 755. — 756. — 757. — 758. — 759. — 760. — 761. — 762. — 763. — 764. — 765. — 766. — 767. — 768. — 769. — 770. — 771. — 772. — 773. — 774. — 775. — 776. — 777. — 778. — 779. — 780. — 781. — 782. — 783. — 784. — 785. — 786. — 787. — 788. — 789. — 790. — 791. — 792. — 793. — 794. — 795. — 796. — 797. — 798. — 799. — 800. — 801. — 802. — 803. — 804. — 805. — 806. — 807. — 808. — 809. — 810. — 811. — 812. — 813. — 814. — 815. — 816. — 817. — 818. — 819. — 820. — 821. — 822. — 823. — 824. — 825. — 826. — 827. — 828. — 829. — 830. — 831. — 832. — 833. — 834. — 835. — 836. — 837. — 838. — 839. — 840. — 841. — 842. — 843. — 844. — 845. — 846. — 847. — 848. — 849. — 850. — 851. — 852. — 853. — 854. — 855. — 856. — 857. — 858. — 859. — 860. — 861. — 862. — 863. — 864. — 865. — 866. — 867. — 868. — 869. — 870. — 871. — 872. — 873. — 874. — 875. — 876. — 877. — 878. — 879. — 880. — 881. — 882. — 883. — 884. — 885. — 886. — 887. — 888. — 889. — 890. — 891. — 892. — 893. — 894. — 895. — 896. — 897. — 898. — 899. — 900. — 901. — 902. — 903. — 904. — 905. — 906. — 907. — 908. — 909. — 910. — 911. — 912. — 913. — 914. — 915. — 916. — 917. — 918. — 919. — 920. — 921. — 922. — 923. — 924. — 925. — 926. — 927. — 928. — 929. — 930. — 931. — 932. — 933. — 934. — 935. — 936. — 937. — 938. — 939. — 940. — 941. — 942. — 943. — 944. — 945. — 946. — 947. — 948. — 949. — 950. — 951. — 952. — 953. — 954. — 955. — 956. — 957. — 958. — 959. — 960. — 961. — 962. — 963. — 964. — 965. — 966. — 967. — 968. — 969. — 970. — 971. — 972. — 973. — 974. — 975. — 976. — 977. — 978. — 979. — 980. — 981. — 982. — 983. — 984. — 985. — 986. — 987. — 988. — 989. — 990. — 991. — 992. — 993. — 994. — 995. — 996. — 997. — 998. — 999. — 1000. — 1001. — 1002. — 1003. — 1004. — 1005. — 1006. — 1007. — 1008. — 1009. — 1010. — 1011. — 1012. — 1013. — 1014. — 1

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 176.

Samstag, den 31. Juli 1909.

24. Jahrgang.

Verzweifelter Kampf.

Roman von Alfred Sallen.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Darf ich Dir gar nicht ein wenig von Deinem Kummer tragen helfen? Erst hat man sie Dir entrissen, und dann mußt Du erfahren, daß sie — „Aber Kind, ich verstehe auch nicht ein armes Wörtchen.“ — „Du willst es nicht zeigen. O, Du bist ein Fels! Wie schäme ich mich, daß ich so häßlich sein konnte! Denn mein Herz hat damals wirklich hell aufgeschallt, als ich hörte, daß es mit Dir und Fräulein Johnston nichts werden könne.“ — „Mit mir und Fräulein Johnston? Und darüber freustest Du Dich wirklich?“

Waldow hatte plötzlich begriffen, und die Sonne, welche die Nebelschatten noch immer verhüllten, strahlte mit einem Male in seinem Antlitz. Wie ein Taumel erfaßte es ihn, und er rief im Tone kindlicher Glückseligkeit: „Pauline, Pauline, nun haben Sie doch recht! — Ach so, sie ist ja nicht da.“ — „Pauline? Jetzt versteh ich nicht.“ — „Ich kanns auch nicht verstehen, daß Du holdes, süßes Geschöpf wirklich für mich alten.“ — Er hielt plötzlich inne und schlug sich leicht auf den Mund.

Waldow ging ein paar Schritte von Marie fort, fuhr sich durch das Haar und murmelte fast kläglich vor sich hin: „Was will ich tun? Still, um Gotteswillen, still! Ich darf mich doch nicht zu einer Zeit verloben, in der denen, die mir am nächsten stehen, so Schreckliches begegnet ist! Das würde ja aussehen, als sei ich ein gefühlloser Egoist.“ — „Warum sprichst Du denn mit Dir selbst?“ — Diese Frage Marias veranlaßte ihn, sich ihrer gefährlichen Lieblichkeit zuzuwenden.

„Du fürchtest gewiß, Deinen großen Schmerz zu verraten?“ fuhr das junge Mädchen fort. „O, schenke mir doch Vertrauen! Daß mich Dein Leid mit Dir tragen — heute — immer! Sieh, ich will Dich ja nicht verlassen, wenn Du mich nicht fortgeschickst! Du schweigst? Wenn ich nur wüßte, womit ich Dich trösten könnte!“ — „Aber ich bedarf ja gar keines Trostes.“ — Du siehst so traurig aus.“ — „Nein — ich lächle ja.“ — „O, so lächelt die Verzweiflung.“

Diese weichen, bebenden Laute aus dem geliebten Munde ließen Waldow seinem eben gefaßten Vorsatz untreu werden. „Nun denn,“ rief er, „in einer verzweifelter Lage befinde ich mich allerdings. Ragst Du denn alles wissen! Vor kurzem noch war ich ja auch entschlossen, zu sprechen. Siehst Du, Kind, ich — nein, es geht doch nicht.“ — Sie nahm seine Hand. „Vielleicht weih ich doch einen Trost.“ — „So tröste in Gottes Namen zu! O Du.“ — Er küßte leidenschaftlich ihre zarten Finger. Das Händelüssen erschien ihm als einzige Rettung vor einem anderen Aß, den er nun doch wieder jetzt nicht tauschen zu können glaubte.

„Ach, Du hast ganz fieberheiße Lippen,“ sagte Marie. „Werde mir nur ja nicht krank!“ — „Krank?“ Er drehte in Verzweiflung die Augen zum Himmel. „Verrückt werd' ich“ brach er dann los, „wenn Du mir noch lange so die Waden streichst — verrückt!“ — „Aber Onkel.“ — „Verzeih! Allein, das übersteigt menschliche Kräfte.“

Er holte tief Atem zum entscheidenden Wort. „Süßes Ding, merkst Du denn gar nichts? — Sieh mich an! Vor Dir steht ein armer, zager Mensch, dessen Herz nach dem Glück schreit, für den aber das Glück nur eine Gestalt hat — Deine Gestalt, Marie! Nun weihst Du's!“ — „Onkel, Du — Du liebst mich?“ — „Von ganzer Seele. Und ich wollte keinen andern Gedanken haben, als Dich glücklich zu machen. Könntest Du mir ein wenig gut sein?“ — „Ein wenig? Ach Du — Du Vieber!“ Und der holde Traum seines einsamen Junggesellenherzens flatterte in seine Arme. Waldow hatte so viel Besinnung, erst noch einen forschenden Blick umherzuwerfen. Ja, er durste die Arme fest um das liebliche Wesen schlingen. Sie waren allein auf der weiten Terrasse mit der jungen Morgensonne.

Nach einer Weile machte sich Marie von Waldow los und flüsterte verschämt: „Aber Du wirst viel, viel Nachsicht mit mir haben müssen. Ich bin noch ein so kindisches Ding.“ — Waldow lächelte glücklich. „Ich werde Nachsicht mit Dir haben. Aber ich werde auch viel von Dir verlangen! Du sollst meine treue Gefährtin bei einem Werke sein, das denen zu gute kommen soll, die

nicht so glücklich sind wie wir.“ Mit fröhlicher Feierlichkeit erklärte er ihr: „Wenn in alten Zeiten die Menschen etwas von den Göttern erflehten, so gelobten sie, im Falle ihr Flehen in Erfüllung ginge, ein Dankopfer. So hab ichs auch gemacht. Wenn das herbersehnte Glück über mich käme, habe ich mir neulich in stiller Nachtstunde gelobt, so wolle ich mein Dankopfer abstellen. Unser Ort hat noch kein ausreichendes Kranken- und Armenhaus. Das will ich nun bauen und will es auch selbst leiten, so gut ich das vermag. Und Du sollst mir dabei helfen. Scheuest Du Dich aber auch nicht vor Not und Krankheit?“ — „Es ist ja Frauen-sache,“ gab sie mit holdem Eifer zurück, „Not und Krankheit zu lindern. Kennst Du das schöne Gedicht von jener gütigen Fürstin, die täglich von der Wartburg hinab ins Tal stieg, um den Kranken und Elenden Speise und Trank zu bringen?“ — „Ich kenne es. Aber Dir wird kein Wunder Speise und Trank in weiße Rosen zu verwandeln brauchen, denn es wird Dir kein harter Landgraf entgegentreten.“ — „Nein, der gütige Landgraf wird ja immer an meiner Seite sein.“

Waldow ergriff Marias Hände und versenkte sich in den Anblick ihrer reinen Züge. „O meine holde, kleine Elisabeth!“ flüsterte er innig. Und nach einem kurzen Schweigen: „Also mein Herz, bist Du glücklich?“ — „Glücklich — ja, ja! Nur eins wirkt einen Schatten in dies große Glück: mein armer Vater! Daß er nicht sieht, wie wohl es seinem Kinde geworden.“ — „Er soll es sehen — so Gott will!“ rief Waldow fröhlich. „Wir machen unsere Hochzeitsreise nach Amerika. Wir suchen ihn — holen ihn zurück!“ — „Jetzt — jetzt kann ich nicht anders: ich muß Dich umarmen!“ Und das zärtliche Kind hing abermals an seinem Halse.

Ein halblautes „Ah!“ ließ die Beiden auseinanderfahren. Sie wandten sich — mit bleichem, verwachtem Antlitz stand Robert vor ihnen. Waldow übernahm es, die Sachlage aufzuklären. Etwas betreten sagte er: „Du bist erstaunt, lieber Robert? Sieh, das kam so.“ — „Verlobung?“ fragte Robert einfach mit einem schwachen Lächeln. — „Ja.“ — „Meinen herzlichsten Glückwunsch! Ich habe es kommen sehen. So gib mir doch Deine Hand, Marie!“ — „Du mußt nicht schlecht von uns denken, Robert, daß wir uns gerade jetzt gefunden haben, da Deinem Herzen so bitter wehe getan worden ist.“ — „Aber, Kindchen!“ — „Ja, Du bist ein vernünftiger Junge,“ fiel Waldow warm ein. „Das Glück kommt eben.“ — „Wie auch das Unglück kommt — unabweisbar,“ vollendete Robert mit leiser Bitterkeit. „Freut Euch Eures Glückes! Ich weiß ja, daß Ihr teilnehmt an dem, was mich bedrückt. Nur eine Bitte habe ich — seid freundlich zu meiner Braut!“ — Sie reichten ihm Beide in stummer Versicherung die Hand.

„Was soll ich Euch sagen?“ kam es dann von Roberts zuckenden Lippen. „Sie ist eine Unglückliche — wahrhaftig mehr unglücklich als schuldig. Und — ich liebe sie. Selbst um der besten Mutter Willen kann ich sie nicht aufgeben. Es wäre auch ihr Tod. — Jetzt nichts mehr davon!“ Er zog die Uhr, die er den Beiden hinhielt. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde,“ versuchte er zu scherzen. „Da — wenn Ihr nicht mit leerem Magen abreisen wollt, ist es hohe Zeit, daß Ihr ins Hotel zurückkehrt. Der Zug geht sieben Uhr acht Minuten.“

Waldow und Marie verabschiedeten sich. Nach ihrem Weggang warf sich Robert auf eine Bank und legte mit müder Gebärde die Hand über die Augen. So verharnte er regungslos, bis er über sich auf dem Fahrweg das Rollen eines Wagens vernahm, der zu Tal fuhr. Er wußte, wer mit todblassem Antlitz in den Kissen lehnte und grollend davonfuhr. Als das Rädergeräusch verklungen war, erhob er sich mit einem tiefen Seufzer und schritt in schwerfälliger Langsamkeit zum Hotel hinan. Ehe er in den Flur trat, hatte seine müde Gestalt sich wieder in die Höhe gerichtet und in den Zügen lag ein stiller Ernst, keine brütende Trauer mehr.

Kurt Johnston hatte sich inzwischen, so gut es eben gehen wollte, in seiner Einsamkeit die Zeit mit Essen, Trinken, Schlafen und Zigarettenrauchen vertrieben. Mehrmals war er nahe daran gewesen, einzupacken und in ohnmächtigem Zorn das Feld zu räumen. Aber noch brannte ihm ja keine Gefahr auf die Finger,

Das Ewig-Weibliche.

Die Ewige Liebe und Zahnschmerzen bringt der japanische Aberglaube in einigen Zusammenhang. Im Lande des Mikado ist nämlich der Jaoeki Ceitis Sonensis ein Baum, vor dem sich jedes Liebespaar hüten muß, wenn es nicht für immer auseinander geraten will. Im Mai der Liebe wagt daher kein Japaner und keine Japanerin, in die Nähe dieses Baumes zu gehen. Wer aber die Liebe zu dem Manne oder der Frau verloren hat, der gibt dem andern Teil heimlich ein Pulver vom Jeno-Baum in die Speise oder den Trank, damit auch der andere Teil die Liebe verliert und zur Scheidung bereit ist. Es gibt eine Masse Jeno-Bäume in Japan und sie werden fleißig benutzt. Der sehr umfangreiche und hohe Jeno-Baum in Itaschabi, einer Vorstadt von Tokio, hat große Berühmtheit. Er wurde sorgfältig umgangen, als die Prinzessin Ito von Kioto nach Jedo (Tokio) kam, um die Hauptgattin des Shoguns zu werden. Ebenso machten die Brautzüge der Prinzessinnen Kaku und Kadsu einen weiten Umweg. Wohlthätig ist dagegen der Jeno-Baum in Jendok-Saka, der den Zahnärzten von Tokio starke Konkurrenz macht, da er Zahnschmerzen heilt. Auch der Jtscho-Baum besitzt gespenstische Eigenschaften und kann die verschiedensten Gestalten annehmen, weshalb ihm bei Nacht jeder aus dem Wege geht.

Die praktische Hausfrau.

Grasflede in Weißzeug werden, wenn sie mit Seife ausgewaschen sind, stets eine schmutzig aussehende Stelle hinterlassen. Es muß dann nochmals ganz kochendes Wasser darauf gegossen werden. Auch kann man die Flede gelinde schwefeln und muß dann die Waschestücke nochmals regelrecht durchwaschen und spülen.

Fillet-Guipure waschen. Man seife sie gut ein und lege sie einige Stunden in kaltes Wasser, dem ein wenig Soda zugesetzt ist. Dann drücke man gut aus; gerieben dürfen sie nicht werden; man behandle sie in gleicher Weise in warmem Wasser; dann spüle man sie aus, stecke sie linksseitig auf ein reines Plättchen, bestreiche die linke Seite mit aufgelöster Gelatine oder platte sie auf einer weichen Unterlage ohne Appretur auf der linken Seite.

Seidene Strümpfe können auf folgende Weise gereinigt werden: Nachdem man sie auf die gewöhnliche Weise gewaschen hat, spült man sie gut in reinem Wasser und wäscht sie gut in frischem Seifenwasser. Dann macht man ein drittes Seifenwasser und färbt damit ein wenig Smalte; man wäscht die Strümpfe nochmals, wringt sie aus und trocknet sie sorgfältig. Man seife sie nun Schwefeldämpfen aus, wobei man zwei Strümpfe auf einem Brett über einander zieht. Während man sie auf die Strumpfform zieht, muß man darauf Rücksicht nehmen, daß die beiden rechten Seiten auf einander zu liegen kommen. Um dieses zu erreichen, muß der eine Strumpf mit der rechten Seite nach auswärts, der andere mit der rechten Seite nach einwärts über die Strumpfform gezogen werden. Man poliert dann mit einer Glasflasche. Die ersten beiden Flüssigkeiten müssen lauwarm, aber die dritte so heiß sein, als die Hand nur ertragen kann.

Verdrühte Kleider aufzufrischen. Wollene Kleider, besonders solche aus dumpfen Stoffen, sollte man nicht bügeln, da sie dadurch leicht spedig und glänzend werden. Solche Kleider werden wie neu, ja selbst fest eingeknickene Falten verschwinden daraus, wenn man sie im Keller an einem freistehenden Gabel hängt. Besonders krause Stellen kann man vorher mit einem Schwamm und Regenwasser leicht anfeuchten.

Küche und Tafel.

Pilze in Butter. Eine sehr gute Art, Champignons, Trüffeln und Steinpilze einzumachen ist, die Pilze ganz oder geschnitten in einer Kasserole mit geklärter Butter zu übergießen, sie darin erstarren zu lassen, sie dann auf dem Fenster eine halbe Stunde in der Butter zu dünsten und nachdem in kleine Steinpilze oder Büschel zu schütten und diese gut zu verschließen. Die erstarrte Butter muß darüber stehen.

Gefrorener Pudding. Nachdem man 1/2 Kilo Kastanien von beiden Schalen befreit hat, kocht man sie mit einer halben Stange Vanille in Milch weich und streicht sie durch ein Sieb. Dann rührt man 1,20 Liter Sahne mit 12 Eigelben und 350 Gramm Zucker auf dem Feuer zu einer Creme ab, streicht sie durch ein Sieb und vermischt sie nebst 1/4 Kilo Himbeer-Gelee mit einem Kastanienpüree. — 125 Gramm gereinigte Sultan-Nosinen, ebensoviel Korinten und 60 Gramm würfelig geschnittene Zitronat schmeißt man mit etwas Weißwein und Zucker recht kurz ein und läßt sie erkalten. Nachdem man die Kastanienmasse hat fest gefrieren lassen, mischt man 3 Becheln Liter geschlagene Sahne, die Nosinen und den Zitronat darunter, dreht die Büsche noch einige Augenblicke und füllt das Gefrorene in eine Eisform, die man mit dem Deckel verschließt, in Salz und Eis verpackt und etwa zwei Stunden darin stehen läßt, um sie dann auf eine Schüssel zu stürzen. Man reicht dazu geschlagene süße Sahne, die mit einem Glase Maraschino vermischt ist.

Blumen von Kartoffelmehl. Man verrührt 1 Liter Milch mit 80 Gramm Kartoffelmehl, fügt 125 Gramm Zucker, 100 Gramm gestohene süße Mandeln, worunter einige bittere sein können, 6 Eier, etwas Vanille und die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu, bringt dies auf schwaches Feuer und läßt es unter stetem Rühren ein paar Mal aufkochen, gießt nun die Masse in die mit Wasser ausgespülte Form, stürzt sie, nachdem sie erkaltet ist und gibt Frucht- oder Sahnesauce dazu.

Serien im Regen.

Was unsere Mädchen spielen sollen.

In folgendem will ich den lieben Kleinen erzählen, wie man sich an regnerischen Ferientagen mit einer hübschen Arbeit beschäftigen kann; das Material dazu ist schnell gesammelt und zwar vollständig kostenlos, namentlich wenn man sich auf dem Lande oder am Strande befindet. Es besteht aus Moos, kleinen bunten Kieselsteinchen, moosbewachsener Baumrinde, Muscheln, feinem Sand usw. Wir stellten damit ein reizendes Puppen-gärtchen her, mit welchem die Kinder stundenlang spielten und das sogar zu Weihnachten frisch ausgebeigert wurde. Als Grundlage diente ein fingerdickes Brettchen von 60 Zentimeter im Viereck.

Im Hintergrund errichteten wir ein Gartenhäuschen: feste Pappschachtel von 15 Zentimeter Breite, 10 Zentimeter Länge und 18 Zentimeter Höhe, die Seitenwände waren bis 15 Zentimeter Höhe abgeschnitten und die Rückwand nach den Seiten hin soweit abgeschragt. Hier wurde das Dach (ein Stück Pappe, längs der Mitte eingericht, damit es sich biegen läßt) nach beiden Seiten abfallend angelegt. Das Häuschen ist außen mit rotem Ziegelmauerwerk-Papier, am Dach mit schwarzem Kaliko und innen mit kleinblumiger Tapete beklebt. Bilder aus Postkarten ausgeschnitten, Landschaften und sonstige Ansichten. Möbel: kleine lackierte Blechschalen (Bank, Tisch 2 Stühle, für 50 Pfg. käuflich) oder von Holz.

Vor dem Häuschen in der Mitte des Brettes hatten wir eine länglich runde flache Vertiefung ausgestemmt (ungefähr 18 Zentimeter lang, 12 Zentimeter breit) und hier ein Stück Spiegelglas hineingeklebt, einen Teich vorstellend, auf welchem sich kleine Entchen aus Zinn tummelten. Die Ränder des Spiegels wurden durch Kieselsteinchen, kleine Stückchen Kork (von einem Flaschenfuss) und dazwischengeliebte kleine Mooszweige verdeckt; an 4 Stellen befand sich je ein Busch großblättriger Wasserpflanzen. Dafür schneidet man Blätter aus doppelt geklebtem grünen Glaspapier, ungefähr 5 Zentimeter lang, 1 Zentimeter breit, zugespitzt, dreht ein Stück Draht mit grünem Seidenpapier umwickelt als Stiel ein und vereinigt 6-8 solcher Blätter zu einem Busch. Im Brettchen ist neben dem Spiegelglas ein Loch zu bohren und der Busch fest einzuleimen. Vergleichene Büsche, auch zackig geschnittene Blätter nach Art der Fächerpalmen, bringt man noch an beliebigen Stellen des Gartens an.

Im Hintergrund, zu beiden Seiten des Häuschens zieht sich eine Anhöhe hin, aus übereinander genagelten Birkenrindenstückchen; ein schmaler Weg schlängelt sich bis oben hin, mit Leim bestrichen und feinem Sand bestreut. Rings um den Teich, bis zum Häuschen hin, ebenso bis zur Anhöhe sind Wege in gleicher Art herzurichten. Beide Seitenwände des Gartens erhalten einen Baum, für welchen man in je 6-8 Zentimeter Abstand fingerdicke Stümpfe von Tannenreis in vorgebohrte Löcher steckt und untereinander mit dünnen Reisern verbindet und mit Draht oder feinen Stiften befestigt. An der linken Gartenseite hatten wir zwei Beete abgeteilt, ein kleines rundes und ein längliches. Auf letzterem standen zwei Bäumchen, für welche ich je ein passendes Tannenreis mit einer Mooskrone versehen hatte (fest mit Draht gewickelt und geleimt. Man verwendet hier feinen geglähten Blumendraht, der sich schlingen und biegen läßt); unter den Bäumchen standen in drei Gruppen bunte Blumen, alles in vorgebohrte Löcher geklebt.

Als Erde feingeriebene Korkstückchen, rings als Einfassung kleine Muscheln. Ebenso war das andere Beet hergestellt, nur statt der Bäumchen trug es in der Mitte eine große goldbronzierete Garnrolle und darauf stand eine schöne bunte Glas-tugel. (Vom Weihnachtsbaum.) Rings zog sich hinter dem Muschelrand eine Bergheimnisch-Quirlende aus eingeln aufgestellten Blümchen. Diese, sowie auf dem andern Beet waren alte Hutblumen. Bäumchen, wie vorher beschrieben, standen auch an der Anhöhe; die ganze rechte Seite des Gärtchens, ebenso alle noch freien Stellen, bestreicht man mit Leim und streut feingeschnittenes, hartgetrocknetes Moos darauf, Grasboden vorstellend. Hier können auch noch kleine Wäntchen für die Puppenkinder angebracht werden aus Zigarrenstückenbrettchen, halbe Pakettnebel als Füßchen. Die kleinen Arbeiter werden viel Freude bei dieser hübschen Beschäftigung haben, die sich für Knaben und Mädchen eignet und wohl auch noch selbst allerhand Verbesserungen und Verschönerungen anbringen.

A. H.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Conrad Lehbold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ein Londoner Sittenbild.

Es ist ein Sittenbild, aus der englischen Metropole, das der Zeichner in der beistehenden Skizze festgehalten hat: Kinder-
mädchen vor einer Bar. Nach dem neuen Gesetz darf, wie wir



aus dem „Tag“ erfahren, in England kein Kind unter 14 Jahren eine Kneipe betreten. Deswegen haben einzelne Wirte vor ihrer Tür blaue gekleidete Mädchen aufgestellt, deren weiße Schärpen den Aufdruck „Kinderschutz“ tragen, und die gegen ein kleines Entgelt die Kinder überwachen, deren Mütter die Kneipe besuchen.

Amerikana.

Die Amerikanerin und ihre Stellung im Lande schildert uns eine Abhandlung von Dr. Nema Hamilton Pringsheim, der u. a. auch die günstigen Bedingungen der Verehelichung „jenseits des großen Teichs“ erörtert. Schon die Verehelichung der Geschlechter, so entnehmen wir Westermanns Monatsheften, fällt zugunsten der Frauen aus, da auf jede 1000 Männer 958 Frauen kommen, also ein Ueberschuß von 42 Männern gegenüber einem gleichen Ueberschuß von 32 Frauen in Deutschland. Nicht aber allein dieser Grund begünstigt die Eheschließung.

Das Heiratsalter der Frau wird in keiner Weise von der öffentlichen Meinung bestimmt. Das Durchschnittsalter wird auf 26 Jahre geschätzt. Das junge Mädchen hat nie das Gefühl, daß es beim Erreichen eines bestimmten Alters „alte Jungfer“ wird. Wie Freiheit der persönlichen Entwicklung das Prinzip der Schulerziehung ist, so ist auch Freiheit der persönlichen Wahl Prinzip der Eheschließung.

Die Theorie, daß eine Frau die Vervollkommenung ihres Wesens nur in der Ehe finden, der Mann aber auch allein selig werden kann, ist dem Amerikaner unverständlich. Die grundsätzliche Gleichheit der beiden Geschlechter in der Ehe ist für ihn der Ausgangspunkt. Durch diese Anschauung wie durch die gleichartige Erziehung und die ihr günstigen sozialen Verhältnisse ist die Ehe als Notwendigkeit für die Frau aufgehoben, ihr Wert ist aber für sie unendlich vertieft.

Das rein Menschliche entscheidet. Eine geistige Gemeinschaft ist in allen Ständen in der Ehe erste Bedingung. Diesem Umstand ist die Tatsache zu danken, daß die reine Atmosphäre des ehelichen Lebens das Bewußtsein der ganzen Nation durchdringt. Ein weiterer Faktor, der auf die Eheschließung günstig wirkt, ist das Fehlen des geschäftlichen Elements.

Die Braut bringt im allgemeinen keine Mitgift mit, und das Volk kennt kein systematisches Suchen nach einer reichen oder geschäftsmäßigen Heirat. Eine verheiratete Frau hat genau dieselben Rechte in bezug auf ihr Vermögen wie der Mann auf seines. Das System ist daher im allgemeinen: Gütertrennung mit Verwaltungsgemeinschaft und gemeinsamer Verrichtung der Ehepflichten.

Wie diesen Umständen nach zu erwarten, ist der Prozentfuß der verheirateten Frauen in Amerika sehr groß. Das geht am klarsten aus einem Vergleich mit Deutschland hervor, wo auf je 1000 Frauen über fünfzehn Jahren 250 verheiratete kommen, während in Amerika auf dieselbe Zahl 547, also 27 mehr in jedem 1000 trotz des dortigen viel höheren Durchschnittsheiratsalters, verheiratet sind. Auf der gesunden Grundlage der gleichwertigen Erziehung, der gegenseitigen Kenntnis, der gleichen Ideale baut sich so die amerikanische Ehe auf. Bücher, Schriften, Artikel über eine „Reform der Ehe“ sind unbekannt.

Die Gesundheit der Familienverhältnisse geht besonders aus der Statistik der Geburten hervor. Vergleichen wir die drei verwandten vorwärtsschreitenden Nationen England, Deutschland und Amerika, so finden wir, daß in dem Jahrzehnt 1890 bis 1900 auf je 1000 Einwohner England einen Geburtenüberschuß von 11,7, Deutschland 13,7, Amerika aber 17,7 besitzt.

Erziehung.

Von A. Etmer.

„Daß nur, Kind, das kann ich rascher und besser selbst tun,“ sagt eine sehr tatkräftige Mutter wohl zu der sie um Rat und Anleitung zu irgend einer Sache bittenden Tochter. Gewiß, ihr macht es keine Schwierigkeit; wie auch die Arbeit in viel kürzerer Zeit besser geleistet wird, als wenn sich das noch unerfahrene, junge Mädchen damit abmüht. Ist es aber auch richtig, in dieser Weise vorzugehen? Das muß unbedingt verneint werden, und eine nachdenkende Frau darf sich durch eine solche Auffassung nicht herabwürdigen. Als Mutter heranwachsender Tochter, oder als Leiterin und Erzieherin der ihr etwa gerade für diesen so wichtigen Zeitpunkt anvertrauten Seelen darf sie nicht den geringsten Umstand bei der Erziehung außer acht lassen und sie hat die Pflicht, den Tätigkeitstrieb in jeder Weise zu fördern. Das junge Mädchen muß mit Freundlichkeit und Geduld angeleitet werden zu den mancherlei kleinen, häuslichen Verrichtungen. Es ist keine gute Pädagogik, es zu entmutigen, anstatt es zu immer neuen Versuchen zu ermutigen. Durch ein lebendes Wort wird die Freudigkeit zur Arbeit geweckt, eine kleine Anerkennung stärkt die Willenskraft und spornet zu noch größerem Eifer an. Die Tochter wird sich immer mehr Mühe geben, den Beifall der geliebten, ihr in Sanftmut und allen anderen weiblichen Tugenden vorangehenden Mutter zu erringen. Nach und nach wird sie selbständiger werden und dann gern in deren Fußstapfen treten. Der geistige Horizont soll sich jezt mit jedem Tage weiten, und der Sinn des jungen Mädchens auf die äußere und innere Schönheit des menschlichen Lebens gerichtet werden. Aber daneben muß auch der Blick für die praktischen Anforderungen des Lebens geschärft werden, und die Verstandeskräfte ebenfalls hier zur Anwendung kommen. Ein Riß im Kleide darf nie durch Stednadeln beseitigt werden, wie das Loch und der Fled direkt unangenehm sein müssen und schleunigst zu beseitigen sind. Wer dafür in der Jugend kein Auge hat, erlangt es im späteren Alter nicht mehr; und es hängt doch so unendlich viel vom Ordnungssinn der Frau ab. Die Mutter muß die Tochter mit allem Fleiß zur Arbeit und zwar zur ordentlichen Arbeit anhalten und darf sich weder Zeit noch Mühe verdrücken lassen. Es ist ihre Schuld, wenn das Töchterchen nicht gut angeleitet wird und zu ihrer wirklichen Stütze heranreift. Es wird aber unglücklich, sobald es mehrfach zurückgewiesen wird und sieht, daß alles ohne sein Zutun geschieht. Da verläßt es sich einfach auf die Mutter oder die Dienstmoten und bleibt dann natürlich mit allen Leistungen auf häuslichem Gebiete zurück.

noch konnte in steter Stimmung, vielleicht durch einen vorübergehenden Zufall verursacht, ein Umschwung eintreten, der sich zu seinen Gunsten auswirken ließ. Jedenfalls war es geraten, ihre Rückkehr abzuwarten.

Einmal, als ihn die Dangelweile gar zu schändlich gequält, hatte Kurt bei Fräulein Pauline vorgeschlagen, um zugleich ein wenig zu sondieren, ob etwas in der Luft liege. Das schien nicht der Fall zu sein, allein Fräulein Pauline hatte ihn trotzdem mit so unbehaglichem durchdringenden Augen angesehen, daß er sich sehr bald zum Rückzug ansetzte. Seitdem mied er die Villa und machte sogar einen weiten Bogen um dieselbe, wenn er durch den Park in den Wald ging.

Auf einem dieser Wege war's, als Kurt in einer Seitenallee streitende Stimmen hörte. Er nahm auch nicht einen Augenblick Anstand, sich, durch Buschwerge gedeckt, in die Nähe zu schleichen und zu horchen. Er bemerkte die hübsche Jose Ernestine, die mit dem Diener Karl eine Auseinandersetzung hatte.

Das junge Mädchen zankte gerade: „Nein, Sie sind wirklich unausstehlich! Wer hat Ihnen das Recht gegeben, mich so zu tyrannisieren? Ich habe Ihnen erlaubt, mir den Hof zu machen. Verlobt sind wir jedoch noch lange nicht. Und trotzdem quälen Sie mich mit Ihrer Eifersucht. Ich bin weder kokett noch leichtsinnig, und ich bitte mir Achtung aus!“ — „Die göll' ich Ihnen auch“, erwiderte Karl. „Aber, wenn Sie behaupten, Sie wären nicht kokett, so —“ — „Nun —?“ — „Sie kennen meine übergroße Liebe. Auch habe ich Ihnen gesagt, daß mir Herr Walbow Neujahr den Posten eines Hausverwalters übertragen will. Ich darf deshalb daran denken, mich zu verheiraten. Warum zögern Sie also noch immer die Verlobung hinaus? Ich würde dann viel ruhiger sein, würde Ihnen versprechen, daß Sie keine Ursache mehr haben sollen, sich über meine Eifersucht zu beklagen.“ — „Als Braut wäre ich ganz und gar in Ihre Hände gegeben, und ich bin überzeugt, daß Sie Ihren Fehler durchaus nicht so rasch ablegen werden. Ich mag sprechen, mit wem es auch sei, — stets plagen Sie wie eine Bombe dazwischen.“ — „Ich —“ — „Wie eine Bombe. Was haben Sie mir gestern wieder für Unannehmlichkeiten gemacht! Als ich beim Servieren durch das gelbe Zimmer komme, wechsle ich ein paar vollständig gleichgültige Worte mit dem Gärtner, der gerade die Pflanzen auf den Blumentischen erneuert. Da fahren Sie so heftig mit dem Kopfe dazwischen, daß ich vor Schrecken die Platte mit dem Braten auf ein seidenes Sofa fallen lasse, das nun mit handgroßen Fettsflecken bedeckt ist.“ —

„Wenn man sich darauf setzt“, suchte sich Karl zu entschuldigen, „sieht man die Flecken nicht.“ — Der Gärtner eben ist's, dem ich nicht traue. Er weiß, daß er mit seinem hübschen Gesicht den Frauen in die Augen sticht. Nun will er seine Anziehungskraft auch bei Ihnen erproben. Er ist übrigens nicht der Einzige, mit dem Sie kokettieren. Neulich haben Sie sogar mit Herrn Johnston da nebenan geliebäugelt, als er an Ihnen vorüberging. Das leid' ich aber nicht! Ich wünsche, daß Sie nur mich ansehen, hören Sie? Ich wünsche es nicht nur — ich verlange es!“ — „Ach, das ist stark“, brauste die hübsche Kleine entrüstet auf und stemmte die Arme ein. „Diese ungebührlichen Worte! Wie können Sie sich unterstehen, mit mir zu sprechen, als ob ich schon Ihre Frau wäre?“ —

Karl sah ein, daß er zu weit gegangen war, und stotterte: „Nun, nun, es war ja nicht böse gemeint. Uebrigens werd' ich dem Gärtner mal gelegentlich was unter die Nase halten.“ — Zugleich zog er aus seinem Rock eine alte Reiterpistole hervor und suchte sie damit in der Luft herum. — „Um Gotteswillen!“ schrie Ernestine auf. „Nun Sie das Ding weg!“ — „Es ist ja nicht geladen“, beruhigte Karl. „Ich hab' es gestern in der Kumpellammer gefunden. Es soll mir nur als Schreckmittel dienen.“ — „Nun Sie's weg! Ich ängstige mich ja zu Tode!“ — Er ging mit der Waffe auf sie zu, damit sie Augenschein davon nehme. „Aber überzeugen Sie sich doch selbst!“ — Schreiend floh sie einige Schritte in die Allee hinein: „Hilfe! Hilfe!“ — „Aber —“ — „Hilfe! Hilfe!“ —

Kurt Johnston, der bis jetzt amüsiert zugehört hatte, hielt es an der Zeit, einzuschreiten. Mit einem gewandten Sprung war er mitten im Wege und tat, als ob er unbefangen daherspaziert komme. „Was geht denn hier vor?“ rief er, die Stimme erhebend. Die Fliehende schnellte blitzschnell herum und näherte sich zutraulich. „Er droht mir mit der Pistole“, klagte sie. — „Aber das ist ja garnicht wahr“, verteidigte sich Karl. Kurt Johnston nahm ihm die Waffe aus der Hand und betrachtete sie flüchtig. „Haben Sie keine Angst“, lächelte er dann der hübschen Kleinen zu, „die geht nur los, wenn man ihr erst eine halbe Stunde lang recht freundlich zuredet. Er gab die Waffe an Karl zurück.“

„Da haben Sie's“, sagte der Diener. — „Trotzdem, mein lieber Freund“, begann Kurt Johnston wieder, „soll man's nie so weit treiben, das ein hübsches junges Mädchen um Hilfe ruft.“ — „Nicht wahr, gnädiger Herr? Aber dieser Rössler Karl ist ein Vär, ein wirklicher Vär!“ — „Und Fräulein Ernestine ist auch kein Engel, bei Liebe nicht“, ereiferte sich Karl auf Kurt Johnston's anderer Seite. — „Er ist anmaßend, er erlaubt sich Dinge —“ nahm Ernestine von neuem das Wort. — „Und sie ist kokett, gefallsüchtig im höchsten Grade“, sagte Karl. — „Er —“ — „Sie —“ — „Ach so“, lächelte Kurt Johnston ironisch und schlug die Arme unter. „Die Herrschaften sind verliebt in einander? Pardon, wenn ich gestört habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Seekrankheit.

Einfache Mittel gegen die Seekrankheit, die zwar nicht mit unbedingter Zuberlässigkeit, aber doch immerhin in sehr vielen Fällen helfen, gibt es weit mehr, als man denkt. Bei sehr vielen Menschen stellt sich nämlich die Seekrankheit nur als Folge einer sogenannten Konträrsuggestion ein: weil sie immerfort daran denken und sich davor fürchten und womöglich gar ängstlich auf die Symptome des beginnenden Leidens achten. Derartige Personen verfallen gerade am allerehesten der Krankheit. Sie können aber in vielen Fällen dagegen geschützt werden, wenn ihre Aufmerksamkeit nachdrücklich abgelenkt wird. Eine spannende Lektüre, eine interessante Unterhaltung, ein anregendes Spiel wirken oft geradezu wunderbar gegen die Seekrankheit.

Insbesondere der so viel verrufene und doch so hübsche Stat ist als Mittel gegen die Seekrankheit beinahe unübertroffen. Schreiber dieser Zeilen beobachtete z. B. während einer ziemlich unruhigen Fahrt von Hamburg nach Westerland, bei der nahezu sämtliche „Landratten“ dem Meerergott den schmerzlichen Tribut darbringen mußten, wie ein aus zwei Herren und einer Dame bestehendes Trio, in Gummimäntel gehüllt und den ärgsten Wellenbrechern unermüdlich Trost bietend, durch einen zehnstündigen Dauersat fast als die einzigen Passagiere des Schiffes der Seekrankheit entging.

Im übrigen habe ich immer gefunden, so schreibt ein Mitarbeiter des „V. L. A.“, daß diejenigen Passagiere am leichtesten der Krankheit Widerstand leisten, die sich ganz vorn auf die äußerste Spitze des Schiffes stellen und sich dort den frischen Wind um die Nase wehen lassen. Verdorrene Luft, die dumpfe Atmosphäre der Kajüten oder gar der schauerhafte Delgeruch der Maschine befördern den Ausbruch der Seekrankheit nur gar zu leicht; wer aber vorn auf dem Schiff den reinen Wind oder auch den Sturm mit tiefen Zügen einatmet, der sieht nicht nur am meisten von der Schönheit des Meeres, sondern er entgeht auch am leichtesten dem unangenehmen Leiden, obwohl er an der Stelle des Schiffes steht, wo die Bewegungen des Fahrzeuges am heftigsten sind.

Der Kapitän eines großen transatlantischen Dampfers machte unlängst die Bemerkung, daß er ein steinreicher Mann sein könnte, wenn er so viele Zwanzigmarkstücke besäße, wie es — nach Ansicht der zahllosen Reisenden, die er an Bord seines Schiffes gehabt — Heilmittel gegen die Seekrankheit gäbe. Jeder Reisende scheine etwas Besonderes zu wissen, dessen Anwendung von unschätzbbarer Wirkung sein soll, sobald sich das „schauderhafte unheimliche Gefühl“ bemerkbar zu machen droht. So behauptet ein wohlgenährter Sohn des schönen Sachsenlandes, daß man, wenn man der Seekrankheit wirksamen Widerstand entgegenzusetzen wolle, beständig etwas „gauen“ müsse. Er selbst besorgte dies auch mit ruhrender Gewissenhaftigkeit, indem er unablässig seine Kinnbäden in Bewegung setzte. Der gute Mann blieb allerdings von jedem Uebelsein verschont, doch würde dies auch wohl ohne sein „probates“ Mittel der Fall gewesen sein. Eine junge Dame, die bereits die ersten Anzeichen der Krankheit zu fühlen glaubte, wandte sich in ihrer Angst an den Kapitän mit der Bitte, daß er doch einen seiner Matrosen, der dieselbe Fahrt schon dreimal gemacht, ohne die Seekrankheit zu bekommen, beauftragen möge, sie zu küssen. Der Kuß eines solchen erprobten Seemanns sei das einzige Mittel, das aushelfen könnte.

Da das junge Mädchen sehr hübsch war, meinte der Kapitän schmunzelnd, daß er selbst die Fahrt auch schon oft genug munter und gesund zurückgelegt habe und ein Kuß von ihm sicher ebenso helfen könnte. Errötend ließ die Schöne es sich gefallen, daß der forsche Seemann ihr ein paar derbe Seemannsküsse gab, und tapfer beherrschte sie dann jede Anwandlung von Schwäche. Noch seltsamer dürfte das Mittel eines älteren Herrn erscheinen, der sich bei den ersten Anzeichen einer stürmischen See mitten auf Deck niederlegte, eine Photographie aus der Brusttasche nahm und sie mit einem merkwürdig zornigen Ausdruck in seinem sonst sehr gutmütigen Gesicht stundenlang anstarrte. Durch den Anblick seines ärgsten Feindes wollte er sich vor der Seekrankheit schützen.

Der Lindenbaum.

Gibt der Lindenbaum noch immer
Nahe deinem Hause Nacht,
Wo im stillen Sternensimmer
Wir uns sagten „Gute Nacht“?

„Gute Nacht!“ nach frohem Wandern
Durch der Heimat Berg und Tal,
Da von einem zu dem andern
Bob von Glück ein Sonnenstrahl.

Oft noch hör' ich, wie im Traume
Fernerher ein Rauschen saßt
Aus dem alten Lindenbaume
Grüßet mich dein „Gute Nacht“.

A. Trinius.